

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
M o d e.

Donnerstag, den 4. May 1820.

54

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 568) und bey H. Strauß am Freyepfah; für Auswärtige aber durch die P. K. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Das Marienbild.

(Schluß.)

Sie reichte Emil nun freywillig, schmerzlich lächelnd, ihre Hand, die er feurig an sein Herz, an seine Lippen drückte, als ein unwillkührlicher Ausruf, und eine Todtenblässe Seraphinens ihn gewaltig aus dem süßen Taumel aufschreckte, und er des Grafen Albiani zürnendes Antlitz vor sich erblickte.

„Verworfenne!“ rief dieser drohend den Erschrockenen zu, und schleuderte Seraphine heftig von sich, die stehend mit dem rührenden Blick verkannter Unschuld sich ihm freundlich genähert hatte, daß sie mit lautem Schrey halb ohnmächtig zu Boden fiel. Da öffnete sich plötzlich die Thür des Kleinen Hauses, und Emilie trat ängstlich, ihre blinde Mutter am Arm leitend, heraus. Das Angstgeschrey Seraphinens war bis zu ihnen gedrungen. Wild rollten Albiani's Augen in diesem Augenblick, er taumelte, sich an einem nahe stehenden Baum haltend, und als die blinde Mutter mit besorgter Stimme rief: „Mein Sohn, was ist geschehen? mir ist so bang, es stimmert mir so wunderbar vor meinen Augen;“ da stürzte er mit dem Ausruf: „Allmächtiger Gott, mein Weib!“ zu ihren Füßen. Bitternd gleitete der Blinden Hand über seine Züge, und ohnmächtig lag sie an seiner Brust.

Zu heftig waren alle bewegt, kein Laut störte die ängstliche Stille, und kaum vermochte Emil und seine Schwester der Mutter hülfreich beyzustehen, so hatte der Schrecken sie gelähmt. Endlich erhobte sie sich wieder. „Bist du es wirklich, mein Theodor?“ sagte sie mit matter Stimme, „ist es kein Traum? o kommt meine Kinder an eures Vaters Brust!“

„Wie?“ riefen beyde zögernd, „Graf Albiani?“

„Verzeihung ist das erste Wort eures Vaters zu euch,“ sprach dieser schuldbehaftet, und drückte beyde heftig an seine Brust. „Auch du Seraphine vergib, und laß mich einige Fassung gewinnen, dir diese Räthsel aufzuhüllen.“

Sie reichte schweigend ihm die Hand, während Emilie die Mutter unterstützte, und Emil mit seinen tiefsten Empfindungen kämpfend, verzweiflungsvoll seinen Blick auf sie heftete, und einen heftigen Entschluß in seinem Innern zu bekämpfen schien.

Nach einigen Minuten errungener Kraft hob Graf Albiani mit bewegter Stimme folgende Erzählung an, indem er der Blinden zitternde Hand in jene Seraphinens legte.

„Euch Beyde hat das Schicksal mir verbunden, wie ein unheilbringender Dämon stehe ich zwischen euch, und eure bleichen Wangen rufen laut gegen mich, daß ich der Mörder eurer Ruhe und eurer Zukunft bin; welche Wahl ich nun auch treffen mag, jede von euch ist mein Weib! Richte du selbst, Seraphine, und höre die Geschichte meiner Jugend, meines unglücklichen Verhältnisses gegen diese Dulderinn. Einer lästigen Verbindung zu entgehen, die der Ahnenstolz meines Vaters knüpfen wollte, reiste ich, ein feuriger Jüngling von zwanzig Jahren, unter dem Nahmen Theodor Rosa, in die Schweiz. Landschaftsmahlerey war meine Lieblingsbeschäftigung; der Gedanke, als Künstler unerkannt fremde Länder zu durchreisen, begeisterte meinen nach Freyheit und Unabhängigkeit strebenden Sinn. Doch der schwache Körper, ungewohnt solcher ermüdender Unternehmungen, erlag dem geistigen Trieb, und halb ohnmächtig in gräßlicher Fieberhitze fand mich der Vater dieser meiner Marie unter einem schattigen Baum seiner Besitzungen hingestreckt. Unter ihrer sorgsamten Pflege genas ich langsam, und die Dankbarkeit verwandelte sich bald in glühende Leidenschaft; der Vater hatte mich lieb gewonnen, und schien unsere Verbindung zu begünstigen. Mein Stand, mein Rang blieb ihm ein Geheimniß, und er hoffte mich zu irgend einem ruhigen Erwerb an seine Seite zu bannen, um Mariens Glück, die mit aller Macht erster schüchternen Liebe an mir hing, zu begründen. Doch plötzlich erhielt ich von deinem Vater, Seraphine, dem einzigen Freund, der um mein Geheimniß wußte, die Weisung, schnell in die Arme meines Vaters heimzukehren, den ein chronisches Übel dem Tode nahe brachte, und der gerne jeden Wunsch jener verhassten Verbindung aufgeben wolle, um nur seinen Sohn noch sehen und umarmen zu können.

Pflicht und Liebe, kindliche Anhänglichkeit und Leidenschaft bestürmten mein Inneres, beyde Gefühle zu vereinigen ließ meine Sehnsucht mir Kraft zur Überredung; ich gestand Mariens Vater meine Lage, ohne meinen Namen oder Rang zu verrathen, da ich des freyen Bürgers Haß gegen die Vorrechte des Adels kannte, und Marie ward mit seiner Einwilligung Theodor Rosa's Weib, der nach kurzer Tage seliger Lust als Graf Albiani in des sterbenden Vaters Arme sank.

Wonden vergingen, mein Vater war todt, häufige Geschäfte hielten mich noch auf meinen Gütern zurück, während meine Sehnsucht mich zu meinem Weibe rief. Ich schrieb täglich, doch keine Antwort kam; kein Wort beruhigte mich, bis ein Brief von Mariens Bruder, der während meines Aufenthalts in der Schweiz in einer Handelsreise durch Deutschland begriffen war, mir die fürchterliche Nachricht gab, daß Marie todt, und der Vater unverföhlich gegen den stolzen Grafen sey, der als Betrüger sein Haus

beschlichen, und unter fremdem Nahmen sein geliebtes Kind als Opfer seiner augenblicklichen Lust gemordet habe."

„Noch jezt, wo der Zeitraum von zwanzig Jahren seinen Schleier wohlthätig über jenen Augenblick des höchsten Schmerzens breitet, durchrieselt ein kalter Schauer meine Gebeine bey der Erinnerung — nun beschwöre ich dich Marie — sprich — gib mir Licht in diesem labyrinthvollen Dunkel, denn durch alle Nachforschungen, die ich anstellte, ward nur deine Todesnachricht noch mehr bestätigt. Was zwischen jener Schreckenszeit bis zu meiner Verbindung mit Seraphinen lag, war nur dumpfes Hinbrüten eines verstorbenen Gemüths, das an Menschenfeindlichkeit gränzte. Nun Marie ende diese quälende Zweifel — warum — ?"

Ein heftiges Geräusch hemmte des Grafen Worte, athemlos stürzte ein Bedienter vom Schlosse herbey.

„Der alte Graf stirbt, um Gottes willen eilen Sie zurück!" rief er den Befäubten zu, die von einem Schrecken kaum erhohlt, nicht mehr Kräfte sammeln konnten, den zweyten zu ertragen.

Seraphine wankte von banger Sorge getrieben, doch Emil faßte sie mit starkem Arm, und trug die süße Bürde den steilen Hügel hinan zum väterlichen Schloß, ihr Kopf lag auf seiner Schulter, und ihre Thränen benetzten seine Hand. „O Seraphine!" rief er mit tiefem Schmerz, „unglückliches, theures Wesen, ja wohl, Sie hatten Recht, wir dürfen nie, nie uns wiedersehen."

Da kam schon Katharine ihnen schluchzend entgegen. „Ach Gott, er ist nicht mehr, fassen Sie sich gnädige Gräfin — ein Blutsturz hat ihn uns entrissen!" so rief sie der Schmerzgefüllten zu, die ohnmächtig in Emils Armen lag, da Albiani und Emilie, die Blinde unterstützend, sich näherten.

Als sie sich allmählig erhohlte, und die Erinnerung an ihre Lage mit dem ersten Blick auf die Umgebung wiederkehrte, ermannte sich auch ihre innere Kraft.

Wenn unerbittlich oft mit allen seinen Stürmen das unverföhnliche Schicksal waltet, gießt auch barmherzig eine höhere Macht Ergebung und des Muthes Fülle in das wunde Herz; wenn Männer zwischen zweifelnden Entschlüssen wanken, faßt oft ein Weib im wichtigsten Moment des Lebens den einzigen Strahl der Rettung auf, denn wo das Gefühl den Preis bestimmt, gibt sie sich selbst freywillig gern zum Opfer hin.

Begeistert hob sich Seraphine aus dem schmerzvollen Kampf empor, sie faßte Albiani's Hand und sprach: „Des Vaters ernster Wille hatte uns verbunden, sein Tod löst diese Bande. Du gehörst Marien, deinen Kindern an, ein älteres, ein geheiligteres Recht bindet dich an sie, was auch Marie dir noch enthülle, genug, sie ist dein Weib, sie liebt dich und bedarf einer Stütze. Ich trenne freywillig mich von dir, das Kloster nimmt mich auf, das meine Kindheit barg, an Mariens Altar will ich für sie, für dich, und deine Kinder bethen."

Ihr Auge begegnete bey diesen Worten Emils Flammenblick. „Ja Vater," rief er laut, „laß sie in's Kloster ziehen, denn wisse es, dort sah ich sie zum ersten Mahl, und liebte sie heilig und rein, wie Engel sich lieben, sie kann nicht dir, nicht mir gehören, dem Himmel nur gehört sie an, mich

laß den Fahnen meines Vaterlandes folgen, erkämpfe ich nicht Lorbeern deiner werth, so find' ich dort den Tod, der Alles einst vereint, was hier das Schicksal trennt" — setzte er mit gebrochener Stimme hinzu, und stürzte fort, ehe noch der Mutter Nachruf ihn erreichen konnte. Auch Seraphine drang mit Gewalt in Albiani, sie so schnell wie möglich zu ihrer Tante zurückzubringen. „Dort finde ich Ruhe und Trost, gönne mir beydes;" war alles was sie seinen Bitten zur Überlegung eines so verhängnißvollen Entschlusses entgegensezte; endlich gab er ihren Wünschen nach.

Marie und Emilie begleiteten sie auf der Reise. Emil war verschwunden ohne Spur. Die alte Katharine folgte ihrer Gebietherinn auf den ersten Gang, der die Klosterpforte auf ewig für sie schloß, aus welcher sie so jubelnd sie geleitet hatte. Die Äbtissinn kam ihnen entgegen. Marie fiel ihr weinend in den Arm, während Seraphine ihre Knie umfaßte.

Als die Gemüther sich allmählig beruhigten, und Seraphine ihr und Albiani's Schicksal aufklären wollte, schloß sie traulich sie an ihre Brust: „Mein theures Kind," sprach sie gerührt, „an mir ist es nun vielmehr die manches Geheimniß zu enthüllen, was durch mich selbst in deines Lebens zarteste Verwicklung drang. Schon an deiner Wiege hatte mein eigenes Schicksal dem deinen vorgegriffen, denn wisse nun, Mariens Bruder war meine erste, meine einzige, ach meine ungeliebte Liebe! Als ich noch an der Seite meiner Schwester, deiner unvergeßlichen Mutter, lebte, lernte ich ihn kennen; Marie war mit mir im Kloster erzogen worden, und sandte mir durch ihn der Jugendfreundschaft zärtliche Grüße; wir sahen uns nur verstohlen, ein strenger Vormund wachte über mich, und bald bestimmte dieser im Verein mit deinem Vater mich dessen Freund Albiani als Gattinn. Wie wenig dieser Neigung zu einer Verbindung mit mir zeigte, weißt du schon von ihm selbst. Während Mariens Bruder, ein Bürgerlicher, die reiche adelige Braut Albiani's liebte, und von ihr geliebt ward, knüpfte eben dieser Albiani mit der Schwester desselben in weiter Ferne ein neues Band."

Marie schrieb mir und dem Bruder von ihrem Glück in ihrer nahen Verbindung mit dem Mahler Rosa, in welchem ich weit entfernt war, meinen Bräutigam zu ahnen; da entdeckte zu gleicher Zeit mein Vormund die verbotene Liebe zu dem jungen Kaufmann, der nur zu bald gezwungen ward, mich zu verlassen. Liebe und Verzweiflung, am meisten aber die Angst, eines Andern Gattinn werden zu müssen, reiften den Entschluß, dem Kloster mich zu weihen, zur That. Zufällig entdeckte ich Albiani's Geheimniß und seinen erborgten Namen durch einen Brief, den ich bey deinem Vater fand, und in dem Lebwohl, das ich dem fernen Geliebten vor meiner Einkleidung nachsendete, unterließ ich nicht ihm kund zu thun, daß es Albiani sey, der um seine Schwester als Mahler Rosa sich bewerbe. Zu spät kam er in's väterliche Haus; Marie war vermählt, und ihr Gatte zu seinem sterbenden Vater abgereist. Als er die Täuschung ihnen mit wilder Hast entdeckte, durch frühern Haß und Eifersucht gegen Albiani, durch empörtes Gefühl gegen einen Adel entflammt, der ihm das Theuerste aus Vorurtheil geraubt, gelang es ihm, Albiani seinem Vater, als einen Betrüger, einen Verführer seiner Schwester darzustellen, der eine Braut im Vaterland verlassen habe, Abenteuer in fremden Fluren aufzusuchen."

„Mit List bemächtigte er sich Albiani's Briefe, um seine Schuld durch ein erdichtetes Stillschweigen zu vergrößern. Diese Handlung, welche weder gekränkte Liebe, noch feindselige Persönlichkeit entschuldigen kann, war die schmerzlichste meiner Erfahrungen; den Geliebten zu meiden, ihm zu entsagen, fühlte ich Kraft in mir, doch ihn verachten zu müssen, zerstörte die letzte selige Empfindung in einem Herzen, das so gern der Opferaltar einer ewig dauernden Liebe geworden wäre! Die Glorie, welche des Geliebten Bild in der Erinnerung rein und makellos umschloß, zerrann vor der peinlichen Wirklichkeit seines unartigen Betragens, und unverstellt trat der entzauberte Mensch mit seinen niedrigsten Schwächen vor meinen entschleierten Blick, der nur von oben noch sich Trost ersehen konnte.“

Marie selbst, noch lange mit der, jedem warmen Gefühle so unzertrennlichen Nachsicht und Entschuldigung kämpfend, mußte endlich des Bruders Ansicht von Thatfachen, wie es schien, unterstützt, jammernd weichen. Sie fühlte sich Mutter, und häufig vergossene Thränen hatten ihre Augen so geschwächt, daß ihr Vater beschloß, sie nach Paris zu einem berühmten Augenarzt zu führen. Dort ward sie von Zwillingen entbunden, und der Anblick ihrer Kinder war der letzte Strahl von Freude, denn bald verlor sich jeder tröstende Schimmer, und ewige Nacht umhüllte die arme Leidende.“

Hier umarmte die Äbtissin wehmüthig ihre Freundin, die eine stumme, aber tief bewegte Zuhörerinn ihrer eigenen Leidensgeschichte war. „Nicht wahr, Marie,“ fuhr sie fort, „der Freundschaft Trost ist auch entfernt dir noch geblieben, doch leider mußte auch dieser auf kurze Zeit dir schwinden? denn als dein Bruder Albiani's Nachforschungen erfuhr, überredete er den Vater, seine Schweizerbesitzungen zu verlassen, und ein Handelshaus in Paris unter fremder Firma zu übernehmen; in die Heimath sowohl, als an Albiani, aber Mariens Todesnachricht zu senden. So überraschte auch mich in meiner stillen Zelle diese Schreckensboothschaft, von Mariens Vater mir gemeldet, da ich ihrem Bruder jede schriftliche Annäherung versagt hatte. So wardst du, meine Seraphine, nach einigen Jahren treuer mütterlicher Pflege mir entrißen, die Gattinn jenes Albiani zu werden, der mein Schicksal einst bestimmte; unwiderruflich war deines Vaters Wille, und du denkst wohl noch meiner Angst bey unserer Trennung. Fühle nun auch, was ich empfand, als mir ein Jüngling gemeldet wurde, der sich die Erlaubniß erbath, die Gemähldt unserer Kirche als Studium für seine Kunst zu benützen, Mariens Züge mir in jugendlicher Schönheit in ihm wiederstrahlten, seine Antworten auf meine Fragen über seine Herkunft aber so ganz im Widerspruche waren, mit allem was meine Phantasie hervorsuchte, dieser Ähnlichkeit einen sichern Grund aufzufinden, daß ich ihm willig seine Bitte zu fernern Empfehlungsschreiben gewährte, ihn an Albiani sendete, hoffend, daß sein Gemüth bey diesem Anblick ergriffen, weicher als bisher gestimmt, dem Jüngling nützlich werden könne. Entsetzlicher Augenblick! in welchem Emil wiederkehrte, mir seine Liebe zu Seraphinen gestand, und vertrauter gegen mich durch meine Theilnahme an seinem Schicksal, mir durch die Mittheilung eines Briefes seiner Mutter die Gewißheit gab, daß Marie lebe, nach dem Verlust ihres Vaters in einer peinlichen Abhängigkeit ihres grausamen Bruders geschmachtet habe, und endlich durch einen Banquerott desselben,

der ihn flüchtig in die weite Welt trieb, zu dem tiefsten Glend gesunken sey. Durch deine Briefe, Seraphine, erkannte ich, daß du an Albiani's Seite nicht glücklich warst; mein einziges Streben ging nun dahin, Marie mit dem Gatten zu vereinigen, den nur ein Band der Konvenienz an dich knüpfte. Es gelang, was das Schicksal trennte, ist nun verbunden!"

„Und vergüten will ich alle Leiden Mariens!“ rief Albiani, indem er sie und Emilie in seine Arme schloß.

Nach kurzem Aufenthalt im Kloster reiste er mit ihnen ab, nachdem er wehmüthig von Seraphinen sich getrennt hatte, deren Entschluß unabänderlich sie der Kirche weihte. Am Marienaltar kniete oft die schöne Bethende, und mit zarter Schonung überließ die edle Äbtissinn, die nur zu sehr der Liebe sehnsuchtsvolle Schmerzen kannte, sie ihrem Gefühl. Nie blieb ihr Emils Schicksal fremd, den Ehrgeiz und Entfagung des höchsten Glückes zu den kühnsten Thaten begeisterte. Seraphine bethete für ihn! Dieser Gedanke war die Drifflamme, die Tod und Verderben in der Feste Reithen schleuderte. Doch zu weit trieb ihn sein Muth, und Seraphinens nie verfliegende Thränen benehten um den ruhmbekränzten Todten nur zu bald die Stufen des Marienaltars.

### L o g o g r y p h.

#### Die Mutter.

Fünf Zeichen, Kind, sollst du mit Ehrfurcht nennen,  
Sie sind ein hehres Mahl der grau'nen Zeit,  
Laß ihren Strahl im weichen Busen brennen,  
So sind sie Bürgen deiner Seligkeit.  
Aus ihren Pforten leuchten die Gestalten  
Der heil'gen Unschuldswest — spricht Gottes Mund;  
Und alle Bilder, die sich hier entfalten,  
Umkrängt der all' bekannte Doppelbund.

#### Die Tochter.

Fünf Zeichen machen mir den Busen beben,  
Ihr holdes Antlitz sah die frühest Zeit,  
Mit Himmelsblumen krönen sie das Leben  
Und sind die Bürgen höchster Seligkeit.  
All' überall ihre süßen Zauber walten,  
Sie nennt in jeder Sprache, jeder Mund;  
Wo ihre Strahlenflügel sich entfalten,  
Da schließt die Erde ihren schönsten Bund.

Joh. Sanger.

### S c h a u s p i e l.

Theater an der Wien. Den 25. d. wurde hier zum Vortheil des Balletmeisters Hrn. H o r s c h e l t zum ersten Mal aufgeführt: Oberon, König der Elfen. Große Feen-Pantomime in vier Abtheilungen, nach Wieland, bearbeitet vom Hrn. H o r s c h e l t. Die Musik vom Hrn. Ignaz Ritter von Seyfried.

Wer die reizende Dichtung des Dichters der Grazien und der anmuthigen Musarion noch nicht kennt, der eile bey dieser Gelegenheit, das reichhaltige Werk voll er-

habener und lieblicher, rührender und launiger Gemälde zu genießen, im Schatten eines Baumes, oder umweht vom frischen Dufte der Lilien und Rosen, den Attributen Oberons und Titania's. Die Grundidee spricht jedes fühlende Herz begeisternd an: der Triumph unerschütterlich treuer Liebe. Dieser hinreißenden Schilderung gegenüber steht die schalkhafte Erzählung von Gangolf und Rosetten, des durch eine jugendlich verschmigte Schöne betrogenen Greises, als Motiv der Trennung des Elfenkönigs von seiner Gattinn. Oberon's Zauberhorn ertönt und des Sängers Ruf erschallt:

„Noch ein Mahl sattelt mir den Hippogryphen, ihr Musen,  
Zum Ritt in's alte romantische Land!“ —

Das Schlimmste, was diesem Fürsten der Elfen unter den Sterblichen begegnen konnte, war die Erscheinung eines schlechten Operntextes seines Namens, aus den Händen einer gewissen Mad. Seyler. Schiller hatte bereits in den achtziger Jahren seinem Freunde Wieland das Versprechen gegeben, irgend eine besonders ergiebige Situation dieses Heldengedichts zu einem Singspiel zu benutzen, und trug sich gern und lange mit dem Vorsatz, der aber dennoch, wie so mancher andere, unausgeführt blieb. Für den musikalischen Wirkungskreis der Bühne wäre vielleicht kein Gewinn daraus entsprungen; aber als dramatisches Seitenstück zu Wieland's Epos würde diese Verarbeitung immer ein schätzbares Vermächtniß mehr des edlen Dichters seyn.

Hr. Horschelt hätte nicht leicht einen interessanteren und besonders für den choreographischen Theil seiner Komposition fruchtbareren Stoff finden können. Mit Lust und Liebe hat er ihn ergriffen, und in der Ausschmückung mit Tänzen und reizenden Gruppirungen voll wahrer Begeisterung gebildet. Die Fabel selbst hat der Erfindungskraft des Bearbeiters geringen Aufwand verursacht, aber Auswahl und Zusammenstellung zeigen sich desto verdienstlicher. Unverkennbar ist es indessen, daß, so wie überhaupt die immerwährende Zerreißung des Fadens der Begebenheiten beyder Liebenden und dessen Zusammenknüpfung auf einem neuen Schauplatz des Leidens und der Prüfung das dramatische Interesse schwächen, sich der Verfasser der Feen-Pantomime durch dieses üppige Dargeboth charakteristischer Erscheinungen zur freygebigen Verwendung zufälliger Ausschmückungen allzu leicht hinreißen ließ, durch welche die Handlung zuletzt vollends als ein Accidens erscheint. Wenn jedoch einer Seits diese Behandlungsweise den Fähigkeiten des Personals zugleich angemessen ist, so schöpft die Phantasie des Zuschauers anderer Seits aus dem Zusammenfluß reizender Gestalten und Bilder, in rascher Beweglichkeit kunstreich sich verschlingender und entfaltender Gruppen, anziehender und glänzender Farbenshöpungen, reichlich Ersatz für die erkaltende Theilnahme an dem Schicksal der irdischen und überirdischen Hauptpersonen. Auch die komischen Elemente des Stoffes hat Hr. Horschelt mit richtigem Gefühl und gewandten Händen für die Tänze zu benutzen gesucht. Es ist löblich, daß bey Vertheilung der Rollen, wenn gleich die Übereinstimmung der kindlichen Gestalten dieses Instituts mit der Schilderung des Dichters, der Oberon und Titania nebst ihrem Gefolge als reizende Zwerge beschreibt, hauptsächlich die getroffene Wahl begünstigt, auch auf den der Reife mehr entgegenblühenden Nachwuchs, für diejenigen Charaktere, die persönliche Bedeutung erfordern, Rücksicht genommen wurde. Was diese jungen Jünglinge durch den unablässig reggen Eifer ihres Meisters zu leisten fähig sind, das haben sie schon oft genug bewiesen; was sie in diesem neu eröffneten Wirkungskreise im schönsten Einklang freudig angestrebter Jugendkräfte leisteten, kann nur im Allgemeinen mit theilnehmender Anerkennung ausgezeichnet werden, da der reizenden Wettkämpfe und der siegreichen Erfolge so unzählige waren. Sollen dennoch einige dieser Erscheinungen besonders hervor gehoben werden, so sey es erstens der Tanz der Elfen und Genien im Haine Titaniens, nach der zweyten Verwandlung des ersten Akts, wo Therese Heberle in mannigfachen Figuren und Attitüden ihre zephyrgleiche Behendigkeit entfaltet. Der Zartheit des Gedankens wegen, verdient das allmähliche Erscheinen des Geisterchors mit Purpurrosen, um Rezia's Lager, zu Anfang des zweyten Akts, hier gleichfalls eine freundliche Erwähnung; vor allen aber die festlichen Tänze im Serai des Almansor und auf dessen Befehl zur Erheiterung der aus den Händen raubgieriger Korsaren eben erst erworbenen Geliebten Hyons. Man zittert vor der möglichen Verwirrung der unüberschaub-

ren Masse beweglicher Figuren, die in scheinbarer Unordnung durch einander wogen, und dennoch in unerschütterlichem Gleichgewicht zwischen den Gesetzen der Harmonie und dem strengen Maße des Rhythmus bald kunstreiche Verflechtungen lösen, bald in vielfachen Formen und Gestalten wundersame Gruppen bilden. Das Glockenspiel ist eine sinnreiche Erfindung in diesem Divertissement. Katharina Wirdisch war ein lieblich ritterlicher Hön; M. La Roche stellte den treuherzigen Scherasmin ohne Zwang und Übermaß dar, und die kleine Ang. Mayer fand vollauf Gelegenheit, die sprachlose Beredsamkeit ihres kindlichen Gemüths als Rezia in's Spiel zu setzen. Desto auffallender war es, daß sie an Almansors Seite ihre Lage vergessend in plötzliche Heiterkeit überging, wenn gleich die darauf folgende Theilnahme am festlichen Tanz, der jedoch in Rücksicht ihrer dem Charakter treu bleibt, dazu einzuladen scheint.

Unter den dreizehn neuen Dekorationen, womit der eben so bescheidene als talentvolle N e e f e dieses Ballet wieder ausgeschmückt hat, soll hier bloß der Hain Titaniens, der zuletzt mit der ganzen Nymphenschar in die Höhe schwebt, angeführt werden, von welcher überraschenden Verwandlung zugleich dem Maschinisten, Hrn. Koller, sein gebührender Theil des Lobes zufällt, dann das im echt orientalischen Charakter prangende Serai, und die bezaubernde, gleichsam alle auf dieser Bühne gesehnen Gemähde dieser Art überraffende Schlußdekoration. Ungemein lieblich ist die Idee, eine Fülle von Lilien und Rosen in ätherischem Farbenglanz erscheinen zu lassen, während im magischen Wechselspiel ein verklärter Schimmer die Scene beleuchtet und bunte Feuersterne den Horizont umfunkeln. Es läßt sich übrigens absehen, daß diese glanzvollen Schlußmirakel leicht in leeres Blendwerk ausarten und den Eindruck versagen werden, wenn der innere Gehalt dem Ganzen mangelt.

Die Musik bewegt sich in treuer charakteristischer Selbstständigkeit und kann mit vollem Recht als Text zur mimischen Darstellung betrachtet werden, und wiederum scheint sie in mehreren Tanzstücken Ausdruck und Bewegung der Tänzer in scherzender Freiheit durch allgemeine Bezeichnungen zu heben und zu versinnlichen. Zuweilen nimmt die große Trommel allzu eifrig den Effekt in Anspruch.

Vorher wurde gegeben: Die M a s k e n. Lustspiel in einem Aufzug von R o s e b u e.

Das langweiligste Maskenspiel, das jemahls lebenslustigen Gemüthern zubereitet ward. Es könnte eben so wohl: der S t r o h m a n n heißen, denn Morton (Hr. Schüh) sitzt nahe an dreyn Viertelstunden stumm und unbeweglich, auf das Schlagwort lauernd, daß ihm endlich erlaubt, seiner treulos vermeinten Gattinn in die Arme zu fliegen. Mlle. S c h w a r z, die wir seit M a y e r b e e r's Oper nicht wieder auf der Bühne sahen, konnte sich hier auch in keiner interessanten Maske zeigen.

### Erklärung des Modenbildes XVIII.

<p>Kleid von Berkal mit rosenfarb geschlungenem Vapeur garnirt. Die Bajadere von weiß gesticktem ostindischen Vapeur. Die Leibbinde ist von einem weit quadrillirten Bande. Der Hut ist von ungebleichtem Batist mit Blumen von demselben Stoffe, halb Naturfarbe des Batists, halb rosenroth.</p>	<p>Robe de Berkal festonnée en rose, garnie de Mousseline. Bajadère de même brodée en blanc. Chapeau de Batiste écrue orné de fleurs, moitié rose, moitié batiste écrue.</p>
--	--

### Nachricht für Blumenfreunde.

In den K. K. Hofgärten Schönbrunn sieht jetzt die Tulpenflur in der herrlichsten Blüthe.

Im vorigen Blatte S. 429 soll es heißen: der Schluß, statt: Fortsetzung.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.





P. Schickel

G. Stöckel sc.

